Das Musikwesen der Stadt Frankfurt am Main zur Zeit des Joh. Andr. Herbst von 1623—1666.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

Hohen Philosophischen Fakultät der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Peter Epstein.

Promotion: 13. Oktober 1923.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU

Schles. Buchdruckerei u. Verlag Karl Vater, Breslau 10, Matthiasstr. 12.

Lebenslauf.

Ich, Paul, Ernst, gen. Peter Epstein, evang. Konfession, bin am 12. November 1901 zu Straßburg i/E. als Sohn des Oberlehrers und Universitätsprofessors Dr. Paul Epstein geboren. Ich besuchte das dortige Lyzeum (Gymnasium) und bestand im November 1918 nach dem Einzug der Franzosen die Reifeprüfung. Das Studium der Musikwissenschaft begann ich im Winter-Semester 1918/19 an der Universität zu Frankfurt a/M., wo mein Vater seit seiner Vertreibung aus dem Elsaß wirkt; im Winter 1919/20 studierte ich in Leipzig, die folgenden 3 Semester in Breslau, 3 weitere wiederum in Frankfurt und kehrte im Sommer 1923 nach Breslau zurück. Meine Lehrer waren die Herren Bauer, Schering und Schneider. Vorlesungen über Philosophie, Kunstgeschichte, Archäologie und Literaturwissenschaft hörte ich u. a. bei den Herren Hönigswald, Kautzsch, Grisebach, Weege und Schultz, an deren Seminarübungen ich teilnehmen durfte. Praktische musikalische Ausbildung wurde mir am Straßburger Konservatorium durch die Herren von Besele, M. J. Erb und Dr. Grabner, späterhin durch Bernhard Sekles in Frankfurt und Oberorganist Burkert in Breslau zuteil. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Max Schneider für eine Fülle von Anregungen und die fördernde Teilnahme, die ich während meiner ganzen Breslauer Studienzeit von ihm empfing.

Referent: Professor Dr. M. Schneider.

Rigorosum: 25. Juli 1923.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Die Jahre 1623—66, vom Dienstantritt bis zum Tode des ersten städtischen Musikdirektors, Joh. Andr. Herbst, umfassen den Beginn und die erste Blütezeit der Frankfurter öffentlichen Kapellmusik. War man am Ende des 16. Jahrhunderts dazu übergegangen, der sonntäglichen Figuralmusik in der evangelischen Barfüßerkirche Instrumentisten aus dem Turmbläserstande beizugeben, so wurden auf Veranlassung Herbsts nunmehr eine Anzahl hauptamtlicher Kapellmusiker auf höherer Besoldung angenommen. Aus dem Kreise der Türmer und Spielleute wurden infolgedessen Kräfte frei, um die weiteren Pfarrgemeinden mit „Konzertmusik" zu versorgen. An der St. Peters- und Dreikönigskirche unterstanden der Obhut der Organisten freiwillig, jedoch mit Hingabe, wirkende Helfer, während an der Katharinenkirche 4 ständige Instrumentisten zusammen mit dem Chor des Gymnasiums dem Kantor unterstellt waren. Laurentius Erhardi, der langjährige Inhaber des Kantorats, setzt in einer Eingabe von 1629 seine Tätigkeit mit der Andreas Herbsts in Parallele. In der Tat standen Kantor und Kapellmeister nicht (wie C. Valentin es darstellt) in einem Verhältnis der Arbeitsteilung, sondern beide hatten ähnliche Aufgaben in verschiedenen Wirkungsbereichen zu erfüllen.

Die soziale Schichtung des Musikerberufs hatte auch ungünstige Begleiterscheinungen. Da die Ausübung der Tanzmusik, über die eingehende amtliche Bestimmungen erhalten sind, nach wie vor hauptsächlich in den Händen der Spielleute und der durch Generationen auf dem Pfarrturm (des Doms) und dem Nikolausturm beamteten Musikantenfamilien lag, entbrannten zwischen ihnen und den Ratsmusikern und städtischen Organisten häufig Zwistigkeiten. Drückende Not im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges und eine allgemeine Gehaltsverminderung im Jahre 1649 ließ sogar in der Kapellmusik selbst Brotneid Platz greifen; ein Streitfall (Beck-Hübner, 1650) legt davon, aber auch von der maßvollen Art, wie der Kapellmeister seines Amtes waltete, beredtes Zeugnis ab.

Herbsts Frankfurter Wirksamkeit zerfällt bekanntlich in zwei durch seine Nürnberger Direktionszeit (1636—44) unterbrochene Perioden. Die erste, 13 Jahre umfassend, begann mit frischem Aufschwung und endete in lastender Kriegsnot; die späteren 22 Jahre brachten zunächst eine neue Blüte, bis Alter des Meisters Kräfte lähmte. Dieser zweite Abschnitt seiner Kapellmeistertätigkeit ist in den bisherigen Darstellungen mit Unrecht zurückgetreten: Die Jahrhundertmitte ist als die

Glanzzeit der Frankfurter Kapellmusik zu bezeichnen, Herbst selbst stand auf der Höhe seines Schaffens. Von seinen seit 1645 am Neujahrstage dem Frankfurter Rat dedizierten Kirchenkonzerten sind vier auf der preußischen Staatsbibliothek, eines in Frankfurt erhalten. Ebenfalls in Berlin finden sich vier weitere Autographe, sowie auf der Frankfurter Stadtbibliothek 20 bisher unerkannte (anonyme) Kirchenkonzerte, die uns die Kenntnis des Tonsetzers Herbst erschließen. Er gehört mit Hch. Schütz und Mich. Prätorius, dem er besonders nahe steht, in die Reihe derjenigen Musiker, die ihr italienisches Kunstideal zielbewußt und schöpferisch in die deutsche Wirklichkeit umgesetzt haben. Kühne Anwendung der Chromatik, mehrchörige Besetzung, Wechsel von Tutti-Ritornellen und ariosen Soli kennzeichnen Herbsts fortschrittliche Bestrebungen; auch virtuose Solokantaten können bei dem bekannten Lehrer des Ziergesangs (Musica practica, 1641) nicht überraschen. Jedoch zeigen ihn nicht allein die gediegenen Motetten seiner Frühzeit und die gleichfalls fünfstimmigen Choralsätze in Erhardis Gesangbuch mit dem Heimatboden innig verwachsen, sondern auch den geistlichen Konzerten dienen mehrfach Choräle als Grundlage.

Ein eigenhändiger „Catalogus" von Herbst angeschaffter Musikalien aus dem Jahre 1646 ist ein neuer Beleg für die Vorherrschaft der Italiener, vor allem der venezianischen „Kleinmeister" im Frankfurter Musikleben. Nachlaßverzeichnisse des Ratsmusikanten J. Gg. Beck, des Organisten Sagittarius, des Vorsingers Nicebandt zeigen dasselbe Bild. Zugleich aber kamen auch die Landsleute nicht zu kurz; dafür sorgten schon die zahlreich aus allen Gegenden Deutschlands einlaufenden, vom Kapellmeister begutachteten Dedikationen. So erfuhr das Musikleben der freien Reichsstadt unter J. A. Herbst mannigfache Bereicherung, die es hoch über die landläufigen Kantoreien hervorhob und mit den ersten Fürstenhöfen des Jahrhunderts in eine Reihe stellte. Diesem Ziel allein galt Herbsts Lebensarbeit, seine bis ins 78. Jahr geführte „treue und wohlgemeinte Direktion".